

AMNESTY INTERNATIONAL . Sektion der Bundesrepublik Deutschland e. V.
El Salvador-Koordinationsgruppe . Postfach 7123 . 71317 Waiblingen
T: +49 7151 28289 . F: +49 7181 43987 . E: info@ai-el-salvador.de
W: <http://www.amnesty.de> . <http://www.ai-el-salvador.de>
https://twitter.com/AI_El_Salvador

SPENDENKONTO . Bank für Sozialwirtschaft
IBAN DE23 3702 0500 0008 0901 00 . BIC BFSWDE33XXX . Zweck: 2129

AMNESTY
INTERNATIONAL



Jan – März 2017

EIN BLICK IN DIE AUGEN ZENTRALAMERIKANISCHER FLÜCHTLINGE

Auszug aus „The Wire“, Januar – März 2017, SS. 25 - 27

Verhaftungen und Abschiebungen haben die traditionelle mexikanische Gastfreundschaft und Nächstenliebe gegenüber Menschen ersetzt, die aus einigen der weltweit tödlichsten Orten geflohen sind, sagt Madeleine Penman, Amnesty Researcherin für Mexiko.



© John Moore/Getty Images

Flußquerung zwischen Mexiko und Guatemala. Wer ein Visum hat, geht über eine Brücke. Wer kein Visum hat – einschließlich der Menschen, die vor der Gewalt in Zentralamerika fliehen - muss sich mit einem Schlauchboot behelfen.

AMNESTY
INTERNATIONAL



Vor zehn Jahren bin ich das erste Mal in Mexiko angekommen. Beladen mit einem schweren Rucksack wankte ich über eine große Betonbrücke, die Mexiko und Guatemala trennt.

An der Grenze empfing mich ein verschwitzter Mann mit aufgeknöpftem Hemd. Nachdem er nicht mehr als zwei Sekunden einen flüchtigen Blick auf meinen Reisepass geworfen hatte, stempelte er ihn mit einem Lächeln im Gesicht und blaffte mich an: „Willkommen in Mexiko“.

Meine Einreise nach Mexiko hätte nicht einfacher sein können, ich bin aus Australien und benötige daher kein Visum. Aber für Hunderttausende von Männern, Frauen, Kindern und ganzen Familien, die vor Gewalt flüchten und aus einer der weltweit gefährlichsten Ecken versuchen, die Grenze zu Mexiko zu überqueren, ist es eine ganz andere Geschichte.

Anstelle eines Lächelns, begegnen ihnen unbegründetes Misstrauen, Angst, Vorurteile und sogar Hass.

Sich der Wahrscheinlichkeit bewusst, dass ihnen der Eintritt verweigert werden kann und stattdessen möglicherweise die Abschiebung in den kriegsähnlichen Schrecken und die Gewalt in Honduras und El Salvador droht, sehen sich viele gezwungen, Mexiko heimlich zu betreten.

HUMANITÄRE KRISE

Zehn Jahre nachdem ich diesen Grenzübergang zum ersten Mal benutzt habe, komme ich als Teil einer internationalen Beobachtungsmission zurück und spreche mit Dutzenden von Leuten, deren Leben auf den Kopf gestellt wurde.

Wir sprachen mit einem Mann im Rollstuhl. Er hat beide Beine verloren, als er von dem sogenannten „Biest“ fiel, ein Güterzug auf dessen Dach MigrantInnen und Asylsuchende versuchen, Mexiko zu durchqueren. Er wurde in ein Krankenhaus in Mexiko gebracht, welches ihn dann an die mexikanische Einwanderungsbehörde weiter verwies. Er erzählte uns, dass die Einwanderungsbehörde sein Gesuch, einen Asylantrag einzureichen, ignorierte und ihn direkt nach Honduras abschob. Er erzählte uns weiter, dass er dort nur vier Tage - in denen er um sein Leben fürchtete - geblieben ist und dann sofort nach Mexiko zurück kam. Aufgrund seiner Angst, verhaftet zu werden, konnte er keinen Antrag auf Asyl einreichen.

Schätzungsweise überqueren jährlich ca. 400.000 Menschen die südliche Grenze Mexikos. Viele von ihnen benötigen internationalen Schutz und das Hochkommissariat der Vereinten Nationen für Flüchtlinge appelliert an die Regierungen dieser Regionen, die humanitäre Krise in den zentralamerikanischen Ländern El Salvador, Honduras und Guatemala zu erkennen.





Grenzstation und Kontrollposten in Huixtla, Chiapas

TÖDLICHSTE ORTE

Unsere eigenen Untersuchungen haben gezeigt, wie die allgemein herrschende Gewalt El Salvador und Honduras zu den tödlichsten Orten der Erde macht.

Ich sprach mit einem jungen Fischer aus El Salvador, der zusammen mit mehr als 30 Mitgliedern seiner Familie aus seinem Land geflohen ist, da die Erpressungen und Kriegssteuern, die ihnen von kriminellen Banden zu Hause auferlegt wurden, das Leben unmöglich machten. In El Salvador sind auch ganze Industriezweige von Erpressungen und Kriegssteuern betroffen, denen sie nachkommen müssen, um ihr Geschäft ausüben zu können. Ein „Nein“ zu den Banden („Maras“) kommt oft einem Todesurteil gleich.

In der Vergangenheit hat sich Mexiko dadurch ausgezeichnet, dass es Menschen aufnimmt, die vor Gewalt flüchten und sowohl Solidarität als auch Gastfreundschaft denen gegenüber zeigt, die Schutz benötigen. In den 80er Jahren flohen Zentausende Guatemalteken vor dem Bürgerkrieg und kamen als Flüchtlinge nach Mexiko. 30 Jahre später scheint Mexiko sein freundliches Gesicht verloren zu haben.

Auf unserer Mission - lange nachdem wir die Grenze nach Mexiko überquert hatten und uns in einem 200 km Streifen entlang der Küste im südlichen Bundesstaat Chiapas befanden - passierten wir sieben Kontrollposten für MigrantInnen, die zuweilen aus Soldaten, Bundespolizisten und vielen Migrationsbeamten bestanden, die bereit waren, jeden ohne Papiere zu verhaften.



Mexiko hat in den vergangenen Jahren erhebliche Mittel investiert, um die Sicherheit entlang seiner südlichen Grenze zu verstärken. Ein Teil des Geldes stammt aus Fördertöpfen der US Regierung, der sogenannten Mérida Initiative, ein groß angelegtes Sicherheits-Hilfspaket.

VERHAFTUNGEN UND ABSCHIEBUNGEN

Die Zunahme an Kontrollposten und Sicherheitsmaßnahmen hat zu einem Höchststand an Verhaftungen und Abschiebungen von ZentralamerikanerInnen aus Mexiko geführt – in vielen Fällen eine Rückkehr zu Drohungen, Angriffen und sogar Tötungen.

Von allen Grenzposten, die ich passiert habe, ist einer besonders herausgestochen. Es war ein spezielles Zollkontrollzentrum, das die Autobahn wie ein gigantisches Raumschiff, Flughafen oder Gefängnis beherrscht hat. Es verfügte über Bundespolizisten, eine Armee-Baracke, Zollbehörde, grelle Lichter, Wachtürme und eine unglaublich umfangreiche Infrastruktur.

Die Fokussierung auf Verhaftungen, Vollstreckungen, Sicherheit und Abschiebungen birgt das Problem, dass viele Menschen, die in Gefahr sind und daher als Flüchtlinge anerkannt werden müssten, von den mexikanischen Migrationsbeamten nicht identifiziert werden.

Gemäß internationalem und inländischem Gesetz müssen Migrationsbeamten jeden, der seine Angst zum Ausdruck bringt, in sein Heimatland zurück kehren zu müssen, an die mexikanische Migrationsbehörde, „Comisión Mexicana de Ayuda a Refugiados or COMAR“ - weiterleiten. Die meisten werden jedoch inhaftiert und in ihre Länder zurück geschickt. Über ihre Angst wird hinweggeschaut.

Weshalb ist das so? Glauben die Behörden wirklich, dass traumatisierte Menschen, die aus ihrem Land fliehen, eine solche Gefahr darstellen? Hören sie sich ihre Geschichten an?

Ich traf eine Frau, die mir erzählte, dass sie als Frau in Honduras weder Röcke noch Strumpfhosen tragen konnte, sie konnte sich nicht die Haare färben, sie konnte so gut wie gar nichts machen, ohne von Banden bedroht zu werden. Sie sprach zu mir am Straßenrand, ohne Geld, wartend, dass sie jemanden findet, der sie zu einem sichereren Ort mitnimmt. Andere aus El Salvador haben mir erzählt, dass schon alleine der Weg von einer Nachbarschaft in die andere gefährlich ist, weil einen die Banden als möglichen Rivalen verdächtigen.

Wir leben in einer Zeit von extremem Hass und Angst. Nur wenn wir die Geschichten der Menschen anhören und handeln, können wir verhindern, dass unsere Gesellschaft und Politik - statt Brücken des Schutzes und der Gerechtigkeit - weiterhin Mauern aus Vorurteilen bauen. Nach dieser Reise entlang Mexikos Südgrenze fordere ich mehr als jemals zuvor, Flüchtlinge willkommen zu heißen, in meinem Herzen und meiner Gesellschaft. Ich hoffe, Sie können ihnen in die Augen schauen und sie auch willkommen heißen.





© Yuri Cortez/AFP/Getty Images

Zu einer der Routen, die MigrantInnen und Asylsuchende zwangsläufig nehmen müssen, um Mexiko zu durchqueren, gehört es, auf solchen Güterwaggons mitzufahren und ihr Leben zu riskieren.

Unverbindliche Übersetzung:

EI-Salvador-Koordinationsgruppe

Verbindlich ist das englische Original:

Looking into the Eyes of Central American Refugees

<https://www.amnesty.org/download/Documents/NWS2151832017ENGLISH.PDF>

AMNESTY
INTERNATIONAL

